

Twardella, Johannes

Pädagogik des Salafismus? Pierre Vogel lehrt das Gebet

Pädagogische Korrespondenz (2016) 54, S. 91-105



Quellenangabe/ Reference:

Twardella, Johannes: Pädagogik des Salafismus? Pierre Vogel lehrt das Gebet - In: Pädagogische Korrespondenz (2016) 54, S. 91-105 - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-166250 - DOI: 10.25656/01:16625

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-pedocs-166250>

<https://doi.org/10.25656/01:16625>

in Kooperation mit / in cooperation with:



<https://pk.budrich-journals.de>

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.

This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Mitglied der:


Leibniz-Gemeinschaft

- 5 **ESSAY**
Andreas Gruschka
Kann man noch von Bildungsprozessen sprechen, die in einem Bildungserlebnis kulminieren?
- 14 **AUS WISSENSCHAFT UND FORSCHUNG**
Stephanie Günther
Wissen, worauf es ankommt
- 37 **THEORIE UND KRITIK**
Martin Harant
Der Inklusionsbegriff im Spannungsfeld pädagogischer ‚Mindsets‘
- 58 **WANDEL VON SCHULE**
Dimitrios Nicolaidis
Reformer ohne Grund. Über die Entmaterialisierung der pädagogischen Deutungsmuster von Lehrern
- 77 **REFORMKRITIK**
Kristina Rüger
Über den Echoeffekt von Schülerfeedback
- 91 **ERZIEHUNG NEU**
Johannes Twardella
Pädagogik des Salafismus? Pierre Vogel lehrt das Gebet
- 106 **NACHGELESEN**
Heike Bottler
Die Prüfung der Pädagogik in Platons *Gorgias*. Ein fiktiver Dialog
- 116 **DOKUMENTATION**
Ein Blick ins Kompetenzgetriebe nach PISA

Johannes Twardella

Pädagogik des Salafismus? Pierre Vogel lehrt das Gebet

I Einleitung

Er ist eine relativ neue, aber kaum zu überschätzende Herausforderung für die Pädagogik: der Islam in seinen verschiedenen Spielarten, vor allem in seiner radikalen Fassung. Herausgefordert ist die Pädagogik in all ihren Bereichen, sowohl in der Praxis – in der Jugendarbeit, in der Schule, in der Erwachsenenbildung etc. – als auch in der wissenschaftlichen Reflexion über diese. Wie die Praxis auf diese Herausforderung reagiert, wissen wir kaum – es gibt m.W. kaum Forschungen, die Einblicke liefern. Und die wenigen, die es gibt, bestätigen die Befürchtung, dass die Pädagogik in der Praxis dieser Herausforderung (noch) nicht gewachsen ist (vgl. Twardella 2014). Darüber hinaus liegen einige Erfahrungsberichte bzw. Reflexionen von Praktikern vor, die sich auf Radikalisierungsprozesse bei muslimischen Jugendlichen spezialisiert haben und Ratschläge geben, wie darauf reagiert werden kann (vgl. Edler 2015).

Besonders dringlich ist die Frage, wie die Pädagogik auf Radikalisierungsprozesse reagieren kann bzw. sollte, denn diese münden bei nicht wenigen Jugendlichen letztlich darin, dass sie sich zu einem salafistischen Islam bekennen. Viel diskutiert wird gegenwärtig sowohl in der Öffentlichkeit als auch in der Wissenschaft, wie sich das erklären lässt, sprich: worin die Attraktivität gerade des Salafismus für Jugendliche und junge Erwachsene besteht. Diese nimmt stetig zu und ist insofern besorgniserregend, als sich in vielen Fällen gezeigt hat, dass die Hinwendung zum Salafismus zu einer Selbstausgrenzung aus der Mehrheitsgesellschaft, genauer gesagt, aus den sozialen Kontexten, in denen Jugendliche bis dahin lebten – dem der Familie, der peer group, der Schulklasse –, führen kann und bei einigen von ihnen sogar dazu, dass sie die Aufforderung zum *dschihad* dergestalt interpretierten, dass sie in den „heiligen Krieg“ nach Syrien ziehen.

Um angemessen auf den Salafismus reagieren zu können, ist es erforderlich, diesen erst einmal zu verstehen, d.h. als religiöses Deutungsmuster zu rekonstruieren, die Sozialform, in der er sich organisiert, zu untersuchen, dabei den gesellschaftlichen Kontext zu berücksichtigen, in dem der Salafismus entstanden ist, und auf Seiten derer, die sich ihm anschließen, deren biographische Situation mit ihren je spezifischen Problemen zu verstehen, auf die er scheinbar eine Antwort zu geben vermag. In den folgenden Ausführungen soll der Schwerpunkt auf der Frage liegen, welcher Strategien sich Salafisten bedienen, um zu bewirken, dass diejenigen, die sich ihnen anzuschließen bereit sind, so

werden, wie sie sich „ideale Muslime“ vorstellen. Diese Frage soll exemplarisch mit Bezug auf ein Video beantwortet werden, in dem Pierre Vogel bei dem Versuch zu sehen ist, das Beten, wie es im Islam vorgesehen ist, zu lehren. Pierre Vogel ist einer der prominentesten Vertreter des salafistischen Islam in Deutschland. Wie etliche andere auch bedient er sich zur Verbreitung seiner Version des Islam des Internets: Zahlreiche Videos sind in diesem von ihm zu sehen. Bekanntlich besitzt die Nutzung dieses Mediums im Leben junger Menschen heutzutage einen hohen Stellenwert und ist auch für Radikalisierungsprozesse von großer Bedeutung. Das Sujet des Videos ist vordergründig gesehen alles andere als radikal: Das Gebet gehört bekanntlich zu den „fünf Säulen des Islam“, also zu jenen Pflichten, denen ein jeder Muslim dem Islam zufolge - so wie ihn die Mehrheit heutzutage interpretiert - entsprechen sollte. Nicht nur im Islam, sondern in zahlreichen Religionen ist das Gebet eine selbstverständliche Praxis (vgl. Heiler 1920). Der folgenden Analyse liegt die Annahme zugrunde, dass es wichtig ist, die Vorgehensweise des Salafismus gerade in Bezug auf eine Praxis zu untersuchen, die nicht offensichtlich radikal ist, sondern bei der es scheinbar nur um eine korrekte Ausübung des Islam geht.

Im Rahmen der Interpretation des Videos, die mit Hilfe der Methode der Objektiven Hermeneutik durchgeführt wird (vgl. Oevermann 2000), soll folgenden Fragen nachgegangen werden: Als was tritt Vogel in dem Video auf? Was kennzeichnet die Position, in die er sich hier begibt? Wie ist der Bezug beschaffen, den er zu seinen Adressaten aufnimmt? Welches Ziel verfolgt Vogel und welche Mittel wendet er dabei an? Abschließend soll die Frage beantwortet werden, ob bzw. inwieweit es sich bei dem Video um Pädagogik handelt.

II

Der Salafismus und Pierre Vogel

Bevor auf das empirische Beispiel eingegangen und es analysiert wird, sollen kurz einige Bemerkungen zum Salafismus, zu Pierre Vogel sowie zu dem Medium gemacht werden, dessen er sich bedient.

Über den Salafismus liegen inzwischen etliche Studien vor (vgl. Said/Fouad (Hrsg.) 2014; Ceylan/Kiefer 2013). Sie alle stellen heraus, dass er tief in der Geschichte des Islam verwurzelt ist: Manche Darstellungen sehen seine Anfänge im Mittelalter (bei Ibn Taimiya), andere verweisen auf den Wahhabismus des 19. Jahrhunderts in Saudi Arabien. In zahlreichen islamischen Ländern ist er mehr oder weniger ein selbstverständliches Phänomen, in Deutschland hingegen ist er relativ neu und war bis vor kurzem weitgehend unbekannt. Gedeutet werden kann er als ein Krisenphänomen, als eine Reaktion auf Zweifel, die unterschiedlichen Ursprungs sein können: hervorgerufen auf geistiger Ebene durch einen Säkularisierungsschub oder auf politischer durch eine Krise, in die das politische Gemeinwesen geraten ist.¹ Die Lösung

1 Auf die Krise des Islam hat zuletzt Navid Kermani in seiner Rede in der Paulskirche hingewiesen, Kermani 2015.

der Krise wird stets – und insofern kann der Salafismus als eine Spielart des Fundamentalismus begriffen werden – in der Rückkehr zu den Anfängen gesehen, genauer gesagt, zu der Lebensweise der Altvorderen, den ersten Generationen von Muslimen, die – so wird angenommen – den Islam noch unverfälscht praktizierten, so wie der Prophet selbst ihn gelebt hat und wie es im Koran sowie den Überlieferungen aus dem Leben des Propheten, in den *hadithen* nachgelesen werden kann. Verbunden ist diese fundamentalistische Reaktion bekanntlich mit der Überzeugung, die Quellen nicht zu deuten, sondern wortwörtlich zu lesen, und der Delegitimierung aller anderen Deutungen. Diese „Lösung“ verspricht eine neue Gewissheit im Glauben und ist mit verschiedenen sozialen Effekten verbunden. Das Verhältnis zur Mehrheit der Muslime ändert sich insofern, als auf der einen Seite die Verbundenheit mit ihnen durch einen gemeinsamen Opferstatus hervorgehoben wird – in der gegenwärtigen Krise seien alle Muslime Opfer der westlichen Welt. Auf der anderen Seite werden jedoch alle anderen Muslime abgewertet – ihr Islam sei nicht der wahre. Zu der Mehrheitsgesellschaft, genauer gesagt, zu den Nichtmuslimen ändert sich ebenfalls das Verhältnis, insofern diese nicht nur als Ungläubige gesehen, sondern in gleicher Weise wie nicht-salafistische Muslime abgewertet werden. Und aus der Konstruktion eines Opferstatus heraus wird legitimiert, dass Verpflichtungen, die sich aus dem Reziprozitätsverhältnis ergeben, in dem Muslime zu Nichtmuslimen stehen, nicht nachgekommen werden müsse. Die doppelte Abgrenzung nach außen ist verbunden mit einem hohen Grad an Kohäsion im Innern. Die dadurch noch einmal gesteigerte Gewissheit im Glauben mündet bei nicht wenigen Salafisten in einen missionarischen Eifer bzw. in das Bestreben, die Welt den eigenen Vorstellungen nach zu islamisieren.²

Einer Erzählung, in der Pierre Vogel darlegt, wie er zum Muslim bzw. zu einem salafistischen Prediger geworden ist, lässt sich entnehmen, dass im Hintergrund dieser Entwicklung eine persönliche Krise stand.³ Ende der 70er Jahre in der Nähe von Köln geboren, wird Vogel zunächst evangelisch getauft, besucht aber dann eine katholische Klosterschule. Dort habe man ihm das Christentum zu vermitteln versucht, was aber nicht gelungen sei – nicht weil er nicht offen dafür gewesen sei, sondern weil er zahlreiche Widersprüche und Ungeheimtheiten im Christentum entdeckt habe. Da er aber seinen Verstand nicht habe ausschalten können, sei ihm nichts anderes übrig geblieben, als zum Islam zu konvertieren. Neben einer Glaubenskrise hat Vogel seiner Erzählung nach auch eine Entscheidungskrise durchlebt: Als jemand, der deutscher Jugendmeister im Halbschwergewicht wurde und an einem Berliner Sportinternat sein Abitur machte, hätte er eine Karriere als Boxer einschlagen können. Das aber wollte er nicht und begann stattdessen ein Lehramtsstudium, das er jedoch nach kurzer Zeit wieder abbrach. Die Konversion bot ihm nun die Möglichkeit

2 Auf dieser Vorstellung beruht auch die Mobilisierungsstrategie des dschihadistischen Salafismus: Aus dem – vermeintlichen - Opferstatus wird die Legitimation für einen gewaltförmigen Widerstand abgeleitet, vgl. Kepels 2016.

3 Vgl.: https://www.youtube.com/watch?v=_fUo_ZrgrEs (17.04.2016)

beide Krisen zu lösen, sowohl die Sinnkrise als auch die Entscheidungskrise: Der Islam war nicht nur ein ihm rational erscheinendes Sinnangebot, sondern eröffnete ihm auch die Möglichkeit sich in einer herausgehobenen Position zu bewähren. Als Prediger kann er nun sein kompetitives Talent nutzen. Er setzt sich seitdem mit anderen nicht mehr mit Fäusten, sondern mit Zitaten, Deutungen und Argumenten auseinander. Und er kann – ohne die Mühen eines Studiums auf sich nehmen zu müssen – etwas vermitteln, eben den Islam.⁴ Das macht er inzwischen seit einigen Jahren – u.a. mit Hilfe eines Mediums, das für diese Zwecke ideal zu sein scheint: dem Internet. Im Unterschied zu der face-to-face-Kommunikation können mit seiner Hilfe durch einen einmaligen kommunikativen Akt enorm viele Adressaten erreicht werden. Die Kehrseite dieser an eine unbestimmte Menge gerichteten Kommunikation ist, dass mit dieser keine Reziprozitätsverpflichtungen verbunden sind. Ebenso wie der Sender sich im Internet kaum Gedanken über die Folgen seiner Botschaft beim Empfänger machen muss, ergeben sich auch für den Empfänger aus der Rezeption keine Handlungsverpflichtungen. Sprachlich kommt dies in der Formulierung zum Ausdruck, dass etwas ins Internet „gestellt“ oder auf einer Webseite „gepostet“ wird. Kurz: Das Internet ist ein kommunikativer Raum, der durch das weitgehende Fehlen von Verbindlichkeiten gekennzeichnet ist.

III Der Titel des Videos

Das ausgewählte Video⁵ trägt den Titel:

Lerne das Gebet mit Abu Hamza Pierre Vogel

Wer wird hier adressiert? Ein konkreter Adressat wird nicht genannt, vielmehr richtet sich der Imperativ „lerne“ an alle: Jeder, der ihn liest, kann sich von ihm angesprochen fühlen. Die einzige Voraussetzung, die der Empfänger erfüllen muss, besteht darin, dass er etwas nicht weiß bzw. dass er entweder gar kein, ein nur unvollständiges oder womöglich falsches Wissen über den zu lernenden Gegenstand hat. Auffällig ist, dass es nicht heißt „Lernen Sie“, sondern „Lerne (du)“. D.h. auf der einen Seite gibt es zwar keinen konkreten Adressaten, auf der anderen Seite wird aber dennoch eine Bekanntheit unterstellt, die ein vertrauliches „du“ erlaubt.

Wer ist es, der spricht? Auch das lässt sich nicht mit Sicherheit sagen. Zwar kann davon ausgegangen werden, dass es letztlich Pierre Vogel ist, der sich mit dem Video zu Wort meldet. Doch auffällig ist, dass die Aufforderung so formuliert ist, als könne sie von jemand anderem stammen. Wer aber könnte

4 In einem Akt der Selbstcharismatisierung hat sich Vogel selbst zu einem islamischen Prediger ernannt – was möglich war, weil im Islam das Predigertum keinen eindeutigen Amtscharakter hat. Dafür sind die Voraussetzungen nicht gegeben: Es gibt im Islam keine Institution, die dieses Amt verleiht – wie im Christentum die Kirche – und entsprechend auch keine formalisierten Zulassungsbedingungen, die durch ein Ausbildungswesen, welches Zertifikate vergibt, geregelt werden.

5 https://www.youtube.com/watch?v=_rt6Hvmwi4g (17.04.2016)

das sein? Steckt *youtube* dahinter? Oder geht die Aufforderung auf eine bestimmte religiöse Instanz zurück? Ist es womöglich Gott selbst, der hier spricht? Entscheidend ist erst einmal, dass hier eine Leerstelle identifizierbar ist. Was das zu bedeuten hat, darauf ist später zurückzukommen.

Aufgefordert wird der Adressat des Imperativs dazu, etwas zu lernen. Lernen ist für den modernen Menschen freilich eine Selbstverständlichkeit. Wir gehen davon aus, dass Kinder und Jugendliche vieles lernen müssen, ja, dass auch im Erwachsenenalter das Lernen nicht aufhört, sondern weiter notwendig ist und stattfindet. Wir betrachten Lernen als etwas, das in vielen Lebenslagen normal, sinnvoll und womöglich notwendig ist. Mit der Zumutung des Lernens sind wir so sehr vertraut, dass wir sie gar nicht mehr als eine solche empfinden. Anders ist es mit anderen Imperativen, etwa mit demjenigen, zu glauben. Dass diese Aufforderung nicht selten als Zumutung empfunden wird, kommt in der dramatisierenden Formulierung vom „sacrificium intellectus“ zum Ausdruck. Wer sie verwendet, behauptet implizit, dass, wer zum Glauben auffordert, von dem Adressaten erwartet, dasjenige aufzugeben, was ihn als Menschen auszeichnet, seinen Verstand. Lernen hingegen wird in der Moderne nicht als Zumutung empfunden, sondern eher als eine Pflicht: Wenn es etwas zu lernen gibt, so sollte derjenige, der etwas noch nicht weiß oder kann, sich dem nicht entziehen, sondern die Mühen des Lernens auf sich nehmen.

Was der Adressat aufgefordert wird zu lernen, ist das Gebet. Dieses kann bestimmt werden als Gespräch eines Gläubigen mit einer als transzendent gedachten Instanz. Es zu lernen, macht freilich nur dann Sinn, wenn überhaupt an jene Instanz geglaubt wird. Dass dieser Glaube hier schlicht vorausgesetzt wird, kann folgendermaßen gedeutet werden: Entweder heißt das, dass der Kreis der Adressaten doch eingeschränkt ist und die Aufforderung, das Gebet zu lernen, sich nur an Gläubige richtet. Oder die Adressaten werden im Modus des „Als-ob“ angesprochen: Sie werden so adressiert, als ob sie bereits glauben würden. Und indem sie so adressiert werden, wird implizit die Erwartung zum Ausdruck gebracht, dass sie gläubig sein mögen.

Zu beachten ist, dass, wenn es um das Gebet geht, das Lernen nicht auf die Vermittlung von Wissen reduziert ist, d.h. der Adressat erfährt etwas darüber, wie im Islam gebetet wird, sondern auf ein Können zielt: Wer mit Hilfe des Videos gelernt hat, der – so das Versprechen – *kann* schließlich auch beten. Vorausgesetzt wird dabei, dass das Gespräch mit der als transzendent gedachten Instanz nicht spontan, sondern nur mit Hilfe eines Wissens darüber, wie diese Instanz adressiert werden muss, und eines entsprechenden Könnens erfolgreich sein kann. Und es wird unterstellt, dass es nur eine Form gibt (*das* Gebet), in der mit der transzendenten Instanz gesprochen werden kann.

In welcher Position erscheint nun Pierre Vogel? Er selbst ist es nicht, auf den die Aufforderung zu lernen zurückgeht. Diese stammt vielmehr von einer anonymen Instanz – und es liegt nahe, davon auszugehen, dass diese Vogel eingesetzt hat. Er erscheint hier also nicht als jemand, der selbstständig, sondern als jemand, der im Auftrag eines anderen handelt. Hinzu kommt, dass es nicht heißt „Lerne von“, sondern „Lerne mit Pierre Vogel“. Ausgeschlossen

werden kann die Lesart, auch Vogel müsse lernen, gemeinsam mit dem Adressaten. Vielmehr kann davon ausgegangen werden, dass er bereits über jenes Wissen und Können verfügt, das vermittelt werden soll. Insofern besteht eine Asymmetrie zwischen ihm und dem Adressaten, der aufgefordert wird zu lernen. „Lerne mit“ kann also nur bedeuten „mit Hilfe von Pierre Vogel“ zu lernen. Vogel erscheint hier insofern als jemand, der auf der einen Seite durch einen Auftrag sowie durch ein Wissen und Können herausgehoben ist, der aber auf der anderen Seite schlicht einen Dienst erfüllt, eine Funktion ausübt.

IV Der Auftritt Pierre Vogels



In dem Video ist Pierre Vogel zu sehen, wie er in die Kamera hinein spricht. Auffällig ist seine äußere Erscheinung. Er trägt einen nicht sehr langen, gut gepflegten Bart und seine Kleidung ist vollkommen weiß. Bart und Kleidung verweisen auf das Bestreben, bereits mit dem Auftritt eine Distanz zum Lebens- und Kleidungsstil der Mehrheitsgesellschaft zu markieren und die Frage der Zugehörigkeit zum Islam erst gar nicht aufkommen zu lassen – sie wird demonstrativ zur Schau getragen. Im Hintergrund sind Ornamente zu sehen. Sie gehören zu einer *minbar*, einer Kanzel, die neben der *mihrab*, der Gebetsnische zur Standardausstattung einer Moschee gehört. Vogel erscheint also ostentativ in einem islamischen Gotteshaus und zwar an dem Ort, an dem sich üblicherweise der Vorbeter, der Imam, befindet. Es ist der Ort, auf den, wenn die Gläubigen in der Moschee versammelt sind, alle Blicke ausgerichtet sind.

Die Moschee ist traditionell nicht nur ein Raum, in dem Gottesdienste stattfinden. Dies geschieht bekanntlich jeden Freitag um die Mittagszeit. Dann finden kollektive Gebete statt, angeleitet durch einen Vorbeter, und es wird eine Predigt gehalten. Die Moschee ist darüber hinaus auch ein Raum für das individuelle Gebet der Gläubigen sowie ein Ort, an dem sich Gläubige treffen,

leise miteinander sprechen und an dem religiöse Belehrung stattfindet, entweder spontan, weil der eine Gläubige mehr weiß als ein anderer, oder auch systematisch in dem Sinne, dass sich Schüler um einen Lehrer herum sammeln, um von ihm unterrichtet zu werden, womöglich im Sinne eines Lehrganges, in dessen Rahmen Schüler eingeführt werden in eine bestimmte Deutungstradition und mit dem Ziel, dass sie dereinst selbst zu einem Gelehrten, einem Prediger oder auch zu einem religiösen Lehrer werden.

Mit dem Betrachten des Videos wird nun der Zuschauer gewissermaßen zu einem Besucher der Moschee, gerät in jene Situation, in der sich ein Gläubiger beim Gottesdienst bzw. beim gemeinsamen Gebet befindet - und nimmt sich gegenüber Pierre Vogel wahr. Dieser befindet sich an demjenigen Ort der Moschee, den üblicherweise der Imam innehat, und nimmt damit eine religiöse Autorität für sich in Anspruch. Da er aber nicht dazu anhebt, einen Gottesdienst durchzuführen, ist es letztlich nicht die Autorität des Imams, die er beansprucht. Tritt er hier also als ein religiöser Lehrer auf?

Das Entscheidende sowohl für die Position des Predigers als auch für die des Lehrers im Islam ist, dass sie sich beide „in den Fußstapfen des Propheten“ bewegen. Auf der einen Seite partizipieren sie an der Autorität des Propheten, insofern sie wie dieser für sich in Anspruch nehmen, im Auftrag Gottes zu handeln. Darin besteht die Legitimation für ihre herausgehobene Stellung: Wie der Prophet von sich behauptet hat, nicht im Eigeninteresse zu handeln, sondern im Auftrag einer als transzendent gedachten Instanz, so wird auch die herausgehobene Stellung des Geistlichen sowie des religiösen Lehrers im Islam durch dieses Dienstverhältnis rechtfertigt (vgl. Twardella 2016). In diese Struktur begibt sich auch Vogel. Wie der Prophet behauptet, nicht selbst zu sprechen, sondern nur Sprachrohr Gottes zu sein, wie Geistliche und religiöse Lehrer im Islam sich im Auftrag dieser als transzendent vorgestellten Instanz sehen, so tritt auch Vogel hier dem Adressanten gegenüber - eben im Auftrag dessen, der die Leerstelle des Sprechaktes „Lerne das Gebet“ füllt. Bekanntlich wird von Mohammed behauptet, der letzte der Propheten gewesen zu sein. Deswegen ist auch der Unterschied zu markieren: Geistliche und religiöse Lehrer können im Islam zwar am prophetischen Charisma partizipieren, selbst aber nicht prophetisch handeln, genauer gesagt, Gottes Wort verkünden. Der Verkündigungsprozess ist abgeschlossen – was aber weiterhin möglich und erforderlich ist, ist das Sprechen über das als göttlich gedachte Wort, was freilich notwendig immer mit dessen Interpretation verbunden ist.

Die Inanspruchnahme religiöser Autorität weckt potentiell immer auch Zweifel auf Seiten des Adressaten der Rede. Schon der Prophet Mohammed selbst war mit Zweifeln konfrontiert und reagierte darauf - nicht argumentativ, sondern performativ und beharrlich. Er entwickelte bestimmte „Methoden“, um Zweifel stillzustellen (vgl. Peirce 1967), wozu auch die widersprüchliche Struktur von Herausgehobenheit und Sich-in-den-Dienst-Stellen gehörte. Diese Methoden sind zum Bestandteil der Tradition geworden und diejenigen,

die in der Geschichte des Islam „sich in die Fußstapfen des Propheten“ begaben, um am prophetischen Charisma zu partizipieren, konnten sich dieser Methoden bedienen. – So wie es auch Vogel hier tut.⁶

Zu diesen Methoden gehört auch das Arrangement des Auftritts, gehört der Name – Vogel hat sich den Namen Abu Hamza gegeben, genauer gesagt, er hat seinen Sohn Hamza genannt und sich sodann auf Arabisch als dessen Vater bezeichnet –, gehört die Kleidung, die Kulisse und nicht zuletzt auch die Verwendung der arabischen Sprache. Dass er sie beherrscht, lässt Vogel unmittelbar zu Beginn des Videos erkennen: Mit arabischen Worten – einem Lobpreis Gottes – werden seine Ausführungen zum Gebet gerahmt.⁷

V

Das Gebet im Islam

Nachdem analysiert wurde, in welcher Position Pierre Vogel in dem Video erscheint, ist kurz darauf einzugehen, was der Gegenstand ist, den zu vermitteln Vogel anhebt. Was ist ein Gebet und was ist das Gebet im Islam?⁸

Auf einer basalen Ebene lässt sich festhalten, dass das Gebet ein Gespräch ist, eine Form von Kommunikation. Diese Form zeichnet aus, dass der Adressat, mit dem das Gespräch aufgenommen wird, nicht unmittelbar sinnlich präsent ist, vielmehr eine Instanz ist, die gedanklich konstruiert wurde. Der Sprecher hat es deswegen immer mit mindestens zwei grundlegenden Problemen zu tun. Zum einen stellt sich potentiell immer die Frage, ob diese gedachte Instanz tatsächlich existiert. Wenn zum anderen davon ausgegangen wird, dass diese Instanz gegeben ist, hört sie dann auch, was der Sprecher sagt? In der alltäglichen Kommunikation kann ein Sprecher sich diese Frage beantworten, indem er wahrnimmt, ob und wie der Adressierte reagiert. Wenn der Adressat aber eine Instanz ist, welche gedanklich konstruiert wurde, wie kann der Sprecher dann eine Antwort von diesem erhalten? Auf der einen Seite ließe sich zwar sagen, dass alles als eine Antwort auf das Gebet interpretiert werden kann. Die Instanz, an die das Gebet gerichtet ist, muss nicht (wie das menschliche Gegenüber) im Medium der Sprache antworten, vielmehr ist sie so konstruiert, dass sie sich für ihre Mitteilung auch anderer Medien bedienen kann. Doch wie kann der Betende sich sicher sein, dass er erhört wurde und dasjenige, was er wahrnimmt, eine Antwort auf sein Gebet ist?

Das Gebet im Islam ist ein äußerst komplexes Ritual, das in verschiedenen Varianten ausgeübt wird, als Pflichtgebet, als Bittgebet, als Freitagsgebet oder Festtagsgebet. Vorgesehen ist, dass es unter bestimmten Bedingungen stattfindet: Der Betende soll „rein“ sein und hat sich entsprechend vor dem Gebet zu

6 Aus einer machtheoretischen Perspektive würde man diese Methoden als Strukturen bezeichnen, auf die im Diskurs rekurriert werden kann, um sich durchzusetzen, womöglich auch gegen das bessere Argument; vgl. Abu Zaid 1996.

7 Damit diese aber nicht zum Hindernis für ein Verständnis werden, übersetzt er sie sofort: Gelobt sei der allmächtige Gott Allah und Friede und Segen sei auf seinem Propheten Mohammed, sallahu wa sallam.

8 Die folgenden Gedanken über das Gebet sind wesentlich durch Tilman Allert angeregt.

waschen. Körperliche Blöße ist zu bedecken, gewisse Zeiten sind für das Gebet einzuhalten. Das Gebet soll in Richtung Mekka gesprochen werden und es wird für notwendig erachtet, dass der Betende sich mit einer bestimmten inneren Einstellung an Gott wendet. Bestandteil des Gebets sind sodann in der Regel die 1. Sure, die *fatiha* und vor allem bestimmte Gebetseinheiten, *raka'a* genannt, in denen der Betende verschiedene Körperhaltungen einnimmt, die des Stehens (*qiyam*), die der Niederbeugung (*raka*) und die der Niederwerfung (*sugud*). Ein Gebet kann aus einer unterschiedlichen Anzahl solcher Gebets-einheiten bestehen (vgl. Kouhry 1981). Deuten lassen sich die verschiedenen Facetten des Gebets, vor allem die verschiedenen Körperhaltungen – freilich aus einer Außenperspektive –, indem sie funktional auf das oben genannte Problem bezogen werden: Sie mildern die Unsicherheit ab, ob das Gebet tatsächlich erhört wird und Gott der im Gebet formulierten Bitte entspricht.

Bezogen auf das Video stehen nun folgende Fragen im Raum: Welche Aspekte des Gebets werden auf welche Art und Weise von Vogel vermittelt? Und werden die einzelnen Facetten als etwas vorgestellt, das einen bestimmten Sinn hat und sich begründen lässt, oder als etwas, das einfach hinzunehmen und mechanisch zu befolgen ist?

VI

Die weitere Rahmung der Ausführungen zum Gebet

Vogel setzt seine Rede an die Zuschauer folgendermaßen fort:

Dies soll eine kleine Einleitung zum Gebet sein, damit man nur sieht, wie das ungefähr genau aussieht, wenn man das Gebet lernen will, und was für Fehler die Leute machen.

Es stellt sich die Frage, warum Vogel „Dies soll ..., sein“ sagt und nicht: „Dies ist ...“? Mit letzterem würde er deutlich machen, dass für ihn als Sprecher außer Frage steht, was es ist, das er gerade zu machen gedenkt. Indem er aber die Formulierung „Dies soll ... sein“ verwendet, entsteht der Eindruck, als sei er sich über die Identität des Folgenden nicht sicher. Auch stellt sich die Frage, auf wen das Sollen zurückgeht: Ist Vogel selbst derjenige, der will, dass das Folgende etwas Bestimmtes sein soll? Dann ist erst recht fraglich, warum er sich dessen nicht gewiss ist. Oder es gibt jemand anderen, auf den das Sollen zurückgeht. Dann wird verständlich, warum Vogel die besagte Formulierung verwendet – und es reproduziert sich die oben rekonstruierte Struktur, dass Vogel sein Handeln als im Auftrag einer übergeordneten Instanz, sprich: im Auftrag Gottes stehend darstellt.

Im Folgenden möchte ich mich auf einige für die Deutung wesentliche Aspekte beschränken. Der erste wichtige Punkt besteht m.E. darin, dass mit der obigen Bemerkung der Gegenstand – also das Gebet – in besonderer Weise konstituiert wird. Zunächst kann festgestellt werden, dass Vogel erneut davon ausgeht, es gebe im Islam nur eine Art zu beten, gewissermaßen ein Standardgebet. Diese Annahme ist keineswegs abwegig. Entscheidend ist jedoch, dass

dieses Gebet sehr unterschiedlich interpretiert werden kann. Welche Interpretation bzw. welche praktische Realisation Vogel zu präsentieren gedenkt, wird noch nicht deutlich, doch zeigt sich bereits, dass er diese dogmatisch als die einzig richtige ansieht. Und er kündigt an, dass, wenn er diese präsentiere, sich zeigen werde, dass und inwiefern alle anderen Interpretationen fehlerhaft seien.

Mit den „Leuten“, von denen Vogel spricht, sind alle anderen Muslime gemeint. Deren Art und Weise, das Gebet zu interpretieren und zu praktizieren, wird nicht als eine ebenso legitime angesehen wie die eigene, sondern als fehlerhaft bezeichnet. Anders gesprochen: Die Pluralität möglicher praktischer Deutungen des Gebets wird zwar gesehen, die nun vorzustellende Variante wird jedoch als die einzig richtige, einzig wahre behauptet.

Der zweite wichtige Punkt besteht darin, wie Vogel seine Präsentation des Gebets beschreibt. Zum einen erklärt Vogel, was er biete, solle nur „eine kleine Einleitung zum Gebet“ sein. Dem entspricht die Ankündigung, dass der Zuschauer nur „ungefähr“ sehen werde, wie das Gebet durchzuführen sei. Damit behauptet er, zu dem Eigentlichen nur hinzuführen und dass das Gebet wesentlich präziser dargestellt werden könne. D.h. er konzediert, dass seine Interpretation des Gebets durchaus kritisiert werden könnte. Gleichzeitig aber unterstellt er, dass diese Kritik sich nur auf den Grad der Genauigkeit seiner Präsentation beziehen könne. Der Absolutheitsanspruch, den er mit dieser Deutung verbindet, wird also letztlich nicht zurückgenommen.⁹

Zum anderen behauptet Vogel, der Zuschauer werde „sehen“ können, wie das Gebet „aussieht“. D.h. Vogel wird zeigen, wie man betet – und wer es lernen will, dem wird versprochen, dass er einfach nur hinsehen müsse. Weder wird eine intellektuelle Anstrengung verlangt, noch ist sich Vogel der Schwierigkeit bewusst, etwas Gesehenes in die eigene Körperhaltung zu überführen. Irritierend ist schließlich, dass es nicht heißt, der Zuschauer werde sehen, wie das Gebet praktiziert werden sollte, sondern man könne sehen, „wie das (...) aussieht, wenn man das Gebet lernen will“. Zwei Lesarten sind hier möglich: Entweder das „das“ bezieht sich allein auf das Gebet und der Einschub „wenn man das Gebet lernen will“, wird als Konditionalsatz interpretiert. Wenn diese Bedingung erfüllt ist, kann man sich Vogels Präsentation ansehen und wird wahrnehmen, wie das Gebet aussieht. Oder das „das“ wird als auf den Nebensatz referierend interpretiert: Wer Vogels Präsentation sieht, wird wahrnehmen, wie das Gebet erlernt wird. Das würde der obigen Lesart des Titels entsprechen, dieser fordere dazu auf, *mit* Vogel das Gebet zu lernen in dem Sinne, dass auch Vogel ein Lernender sei. Diese Lesart kann allerdings als unplausibel gelten und scheidet deswegen aus.

Im Folgenden zitiert Vogel die oberste Autorität, die es im Islam gibt, den Koran und behauptet:

9 Das kommt auch in der Formulierung „ungefähr genau“ zum Ausdruck. Diese könnte als semantischer Unsinn abgetan werden. Der obigen Interpretation zufolge drückt sich in ihr jedoch genau der Widerspruch aus, eine Angreifbarkeit zuzugestehen und gleichzeitig am absoluten Geltungsanspruch festzuhalten.

(...) Wir wollen heute, wir beten als Muslime so, wie der Prophet, sallallahu wa sallam, Mohammed es den Menschen gezeigt hat. Wir beten nicht, wie unsere Opas gezeigt haben und unsere Omas, und wir beten so, wie der Prophet gezeigt hat.

Mit dieser Formulierung nimmt Vogel für sich in Anspruch, für alle Muslime zu sprechen. Es ist nicht seine individuelle Interpretation, die er hier bietet, sondern die Art und Weise der Gemeinschaft der Muslime, zu der er gehört und für die er zu sprechen sich legitimiert sieht.

Er behauptet aber auch, die eigene Interpretation sei mit derjenigen identisch, die der Prophet gezeigt hat. Er leitet den Geltungsanspruch für seine Deutung unmittelbar von der Autorität des Propheten ab – und delegitimiert damit gleichzeitig alle anderen Deutungen. Diese werden – pejorativ – „Omas und Opas“ zugeschrieben. Wer konkret damit gemeint ist, bleibt offen, so dass die Adressaten an unterschiedliche Personen denken können: an den Imam in der Moschee, an die Eltern, ja, überhaupt an erwachsene alte Leute. Diesen wird abgesprochen, so zu beten, wie es der Prophet gelehrt hat. D.h. aber, letztlich wird die gesamte Tradition delegitimiert und nur das als verbindlich behauptet, was unmittelbar auf den Propheten zurückgeführt werden kann.

Auffällig ist der Stil, in dem Vogel spricht. Nicht nur die Formulierung von den „Omas und Opas“, sondern auch das zweimal weggelassene „es“ kann als Anlehnung an die Sprache von Jugendlichen, speziell von solchen mit Migrationshintergrund interpretiert werden. Offensichtlich versucht Vogel, gerade diese für sich und seine Interpretation des Gebets zu gewinnen.

Und dies wird uns überliefert in den authentischen Traditionen des Propheten. Deswegen wollen wir nur einmal ganz kurz erläutern, wie das ungefähr aussieht.

Vogel verweist auf seine Quellen. Er beziehe sich auf bestimmte *hadithe*. Diese werden als „authentisch“ bezeichnet, was bedeutet, dass ihre Gültigkeit, ihre Verbindlichkeit außer Frage stehe, da sie durch eine Kette von Überlieferern beglaubigt seien (vgl. Twardella 2012).

Einzugehen ist schließlich noch auf das „wir“. Ließ es sich soeben interpretieren als Ausdruck des Anspruchs für die Gemeinschaft der Muslime zu sprechen, bezieht es sich hier allein auf Vogel, ist also als *pluralis majestatis* zu interpretieren. Zudem zeigt sich erneut der Widerspruch von absoluter Verbindlichkeit auf der einen Seite und der Behauptung einer Einfachheit auf der anderen, die auch als Ausdruck einer gewollten Lässigkeit gesehen werden kann. Er wolle, so behauptet Vogel, die Sache nur „kurz“ erläutern, nur zeigen, wie das Gebet „ungefähr“ aussieht.

VII Zur Gebetsrichtung

Im Folgenden kommt Vogel auf die Gebetsrichtung zu sprechen. Wenn man mit dem Gebet beginnen wolle, müsse man sich erst einmal mit dem Körper in

die richtige Position begeben, damit man sein Gebet in Richtung Mekka spreche, genauer gesagt, in die Richtung, in der die *ka'ba* liegt.

(...) Wie beten nicht dorthin, weil wir die ka'ba anbeten, sondern wir beten den allmächtigen Gott an und der allmächtige Gott hat uns befohlen, Richtung kibla zu beten.

Zunächst geht Vogel auf ein mögliches Missverständnis ein. Dieses könnte sich einstellen, wenn jemand danach fragt, warum diese Gebetsrichtung eingenommen werden soll. D.h., es geht um die Frage der Begründung. Nachdem zunächst die Norm genannt wurde, eben die Einnahme der Gebetsrichtung, liefert Vogel jetzt eine Begründung dafür. Tatsächlich wirft die Gebetsrichtung Fragen auf: Selbstverständlich ist nicht die *ka'ba*, sondern Gott anzubeten. Doch ist es mit der Vorstellung von der Allmacht Gottes kompatibel, wenn mit der Einnahme der Gebetsrichtung unterstellt wird, Gott sei nur in der *ka'ba* bzw. dort in besonderer Weise anwesend? Ist er dann an anderen Orten weniger präsent? Diese diffizile theologische Fragestellung meidet Vogel jedoch, stattdessen konstruiert er ein Missverständnis, das allenfalls ein vollkommen Unwissender haben könnte, also die Vorstellung, Muslime würden die *ka'ba* anbeten. Und schließlich begründet er die Norm schlicht mit dem Befehl des „allmächtigen Gottes“. Einen sachlichen Grund gibt es also eigentlich gar nicht, die Gebetsrichtung ist schlicht aus Gehorsam gegenüber der göttlichen Autorität einzunehmen.

Deswegen erfüllen wir diesen Befehl.

Es wird nicht berücksichtigt, dass dem Adressaten die Vorstellung, sich beim Gebet nach Mekka ausrichten zu müssen, fremd sein, dass es für ihn ein Problem sein könnte, diese Norm zu verstehen. Ja, es ist keine Spur des Bewusstseins davon erkennbar, dass die Gebetsrichtung etwas ist, das verstanden werden könnte. Vielmehr tritt an die Stelle einer möglichen Begründung allein der Bezug auf den göttlichen Befehl. Und Befehl ist nun einmal Befehl. Ja, die Natur des Befehls sei eben, dass man ihn erfüllen müsse. Und weil das so ist, machen „wir“ das eben so.

Und wenn mit „wir“ auch hier alle Muslime gemeint sind, heißt das: Wir, die Muslime, machen das so, denn gerade das kennzeichnet uns, dass wir wissen, was ein Befehl ist und nicht nach einem Warum fragen, sondern ihn einfach erfüllen. Aber umgekehrt bedeutet dies, dass, wer den Befehl nicht erfüllt, auch nicht dazugehört.¹⁰

Vogel setzt die Beschreibung des Rituals fort, indem er angibt, wie man den Körper ausrichten soll – eben in Richtung Mekka –, wie man die Arme halten soll, wohin die Hände gelegt werden und wie diese liegen sollen, was

10 Der Literatur zufolge ist diese Figur typisch für den Salafismus: Entscheidend ist für diesen allein der Glaube an den einen Gott (*tauhid*). Wenn dieser vorhanden ist, versteht sich alles andere wie von selbst, weil alles andere seinem Willen entspringt. Fragen gibt es dann nicht mehr, Zweifel gibt es nicht mehr, zu interpretieren gibt es auch nichts mehr. Befehl ist Befehl, ihm muss schlicht Gehorsam geleistet werden; vgl. Khorchide 2015.

mit den Fingern ist, wie diese zu halten sind usw. usf. Eine gewisse Flexibilität wird angedeutet, indem auf verschiedene Rechtsschulen verwiesen und zwischen Pflicht und „Kür“ unterschieden wird. Nur auf ersteres wolle Vogel sich beschränken, gibt er an. Dies legitimiert er mit der Metapher der „Säulen“. Es gebe zahlreiche Details, wie etwas gemacht werden könne. Er aber beschränke sich auf dasjenige am Gebet, was „unerlässlich“ sei. Würden diese tragenden Elemente nicht beachtet, gehe das Gebet „kaputt“.

Was deutlich wird: Vogel präsentiert eine einfache und eindeutige Interpretation des Gebets. Diese wird nicht weiter begründet. Die Vereinfachung wird allenfalls legitimiert mit der Metapher der „Säulen“. Zugrunde liegt die Vorstellung von einem Grundgerüst, mit dem das Gebet als Praxis letztlich verdinglicht wird. Und damit vervollständigt sich das Bild. Der Präsentation des Gebets liegt die Vorstellung von dem Adressaten als jemandem zugrunde, der zwar frei ist, aber der das Gebet weder verstehen kann, noch will. Und er muss es auch nicht, weil das Gebet so zu beten, wie Vogel es darstellt, schlicht ein Befehl ist, der befolgt werden muss. Implizit wird das Gebet vorgestellt als etwas Dingliches bzw. als ein Programm, bestehend aus einer Folge von sprachlichen und körperlichen Handlungen, die gelernt werden müssen. Und der Adressat des Gebets? Die als transzendent vorgestellte Instanz wird gedacht als jemand, der nur reagiert, wenn das Handlungsprogramm, das Ritual eben so durchgeführt wird, wie Vogel es zeigt.

VIII Fazit

Schon der Titel des Videos ließ erkennen, dass mit ihm ein gewisser didaktischer Anspruch verbunden ist. Nachdem einige wichtige Elemente des Videos detailliert interpretiert wurden, soll abschließend die Frage beantwortet werden, ob das Video als eine pädagogische Praxis interpretiert werden kann. Dafür spricht zunächst nicht nur, dass es mit der Aufforderung zu lernen beginnt, sondern auch, dass Vogel in einer Position erscheint, die einige Merkmale mit der des Lehrers teilt. Er befindet sich in einem asymmetrischen Verhältnis zu dem (impliziten) Adressaten, kann und weiß etwas, worüber dieser nicht verfügt. Indem der Adressat in der 2. Person Singular angesprochen wird, wird zudem unterstellt, dass bereits eine Bekanntschaft bzw. Vertrautheit zwischen Vogel und diesem besteht. Und zudem hat letzterer die Wahl, ob er sich belehren lassen möchte oder nicht.

Auch wenn das Verhältnis zwischen Vogel und dem Adressaten tatsächlich einige Gemeinsamkeiten mit einem pädagogischen Verhältnis hat, so ist es doch mit diesem nicht gleichzusetzen, da es nicht Bestandteil einer pädagogischen Praxis ist. Diese setzt voraus, dass jemand Verantwortung für einen anderen übernimmt und dass eine Interaktion begonnen wird, deren Ausgang ungewiss ist und die auch scheitern kann. Das ist hier aber schon aufgrund dessen nicht der Fall, dass es sich um ein Video handelt, das unverbindlich von Vogel ins Netz gestellt wurde.

Aber auch in anderer Hinsicht ist fraglich, ob hier von Pädagogik gesprochen werden kann: Von Erziehung könnte bei dem Video insofern gesprochen werden, als Vogel als Vorbild auftritt, als ein gläubiger Muslim, der seiner religiösen Pflicht zu beten nachkommt, der sich in den Dienst der Religion stellt und im Auftrag Gottes sein Wissen und Können an andere weitergibt. Und er erscheint auch insofern als vorbildlich, als er den Gehorsam, welcher verlangt wird, selbst leistet. Wenn jedoch davon ausgegangen wird, dass Erziehung letztlich immer darauf zielen sollte, dass Heranwachsende mündig werden und ihr Leben eigenständig und in Verantwortung für die Gesellschaft führen, dann ist es fraglich, ob hier von Erziehung gesprochen werden kann, denn letztlich wird von dem Adressaten des Videos erwartet, dass er gehorsam ist und sich unterwirft. Ja, erwartet wird nicht nur ein einmaliger Akt des Gehorsams, sondern ein immer wiederkehrender, ein auf Dauer gestellter sowie einer, der sich auf das Denken und Handeln, den Geist sowie den Körper des Adressaten bezieht. Letztlich wird also erwartet, dass dieser sich bis in die letzte Fingerspitze hinein unterwirft.¹¹

Gegenstand der Belehrung ist ein zentrales Element der religiösen Praxis des Islam, eine der „Fünf Säulen“, das Gebet. Kann davon gesprochen werden, dass der Präsentation des Gebets eine bestimmte Didaktik zugrunde liegt? Herausgearbeitet wurde, dass jene Variante des Gebets, welche gelehrt wird, auf der einen Seite zwar eine spezifische Interpretation des Gebets darstellt, auf der anderen Seite jedoch so präsentiert wird, als sei sie die einzig wahre und richtige. Jede Möglichkeit des Zweifels oder von Ambiguität wird dadurch ausgeschlossen, dass diese Variante unmittelbar auf den Propheten zurückgeführt wird. Durch dessen Autorität wird sie legitimiert – und gleichzeitig werden alle anderen Varianten, welche dem Adressaten von anderen Autoritäten vermittelt worden sein könnten, delegitimiert. Von einer Didaktik Vogels könnte insofern gesprochen werden, als zum einen behauptet wird, das Gebet werde nur in einer vereinfachten, reduzierten Form präsentiert, zum anderen insofern, als es im Modus des *Zeigens* präsentiert wird (ergänzt durch knappe Kommentare). Wenn unter Didaktik allerdings das Bemühen um eine Vermittlung von Subjekt und Objekt, von Adressat und der Sache, also dem Gebet verstanden wird, die letztlich auf eine „wechselseitige Erschließung“ (Klafki) zielt, so muss ein Fehlen jeglicher Didaktik konstatiert werden. Das Gebet wird als eine Folge von Einzelhandlungen präsentiert, eine Vermittlung z.B. in Form von Begründungen findet nicht statt. Das Gebet wird vielmehr vorgeführt wie eine Anleitung zum Fahrradflicken oder zum Häkeln von Topflappen – mit der einzigen Begründung, dass „man“ das eben so und nicht anders mache.

Derjenige, welcher das Video ansieht, kann, wenn er vorher mit dem islamischen Gebet nicht vertraut war, durchaus über dieses etwas lernen, kann ein

11 Kaschiert wird diese Erwartung jedoch dadurch, dass Vogel äußerst locker und lässig auftritt, ja, den Eindruck von Permissivität vermittelt. Verstärkt wird dieser Eindruck dadurch, dass Vogel sich in einer schnodderigen, z.T. an die Jugendsprache angelehnten Art an den Adressaten wendet.

Wissen über die Regeln des Rituals erlangen.¹² Davon aber, dass Bildung hier möglich wäre, kann allenfalls in dem Sinne gesprochen werden, dass, wenn ein Rezipient tatsächlich mit Hilfe des Videos das Gebet lernen und sich die salafistische Lesart des Islam zu eigen machen sollte, sich sein Verhältnis zur Welt grundsätzlich ändert. Dann wird sein gesamtes Denken und Handeln durch das System des Salafismus strukturiert. – Von Pädagogik kann also letztlich nicht die Rede sein.

Literatur

- Abu Zaid, Nasr Hamid (1996): *Islam und Politik. Kritik des religiösen Diskurses*. Frankfurt/Main.
- Ceylan, Rauf/Kiefer, Michael (2013): *Salafismus. Fundamentalistische Strömungen und Radikalisierungsprävention*. Wiesbaden.
- Edler, Kurt (2015): *Islamismus als pädagogische Herausforderung*, Stuttgart.
- Heiler, Friedrich (1920): *Das Gebet. Eine religionsgeschichtliche und religionspsychologische Untersuchung*, München.
- Kepels, Gilles (2016): *Terror in Frankreich. Der neue Dschihad in Europa*. München.
- Kermani, Navid (2015): Jaques Mourad und die Liebe in Syrien. In: *Blätter für deutsche und internationale Politik*, Heft 11, S. 35-48.
- Khoury, Adel-Theodor (1981): *Gebete des Islam*. Mainz.
- Khorchide, Mouhanad (2015): *Islam ist Barmherzigkeit. Grundzüge einer modernen Religion*. Freiburg/Br.
- Oevermann, Ulrich (2000): Die Methode der Fallrekonstruktion in der Grundlagenforschung sowie der klinischen und pädagogischen Praxis. In: Kraimer, Klaus: *Die Fallrekonstruktion. Sinnverstehen in der sozialwissenschaftlichen Forschung*. Frankfurt/Main, S. 58-156.
- Peirce, Charles S. (1967): Die Festlegung einer Überzeugung. In: Ders.: *Schriften I. Zur Entstehung des Pragmatismus*. Frankfurt/Main, S. 293-325.
- Twardella, Johannes (2012): Zur Soziologie der Hadithe. Eine exemplarische Analyse des „Hadith mit Gabriel“. In: *Sozialer Sinn. Zeitschrift für hermeneutische Sozialforschung*, Heft 2, S. 199-214.
- Twardella, Johannes (2014): Pädagogischer Takt und kulturelle Heterogenität. Eine Fallstudie. In: *Pädagogische Korrespondenz*, Heft 49, S. 24-42.
- Twardella, Johannes (2016): Der Lehrer als Erbe der prophetischen Mission. Rekonstruktion eines Textes von Fethullah Gülen. In: *Sozialer Sinn. Zeitschrift für hermeneutische Sozialforschung*, Heft 1, S. 69-93.
- Said, Behnam T./Fouad, Hazim (Hrsg.) (2014): *Salafismus. Auf der Suche nach dem wahren Islam*. Freiburg/Br.

12 Dass die Regeln auch verstanden werden könnten, dass sie einen Sinn, eine Funktion haben könnten, diese Möglichkeit wird durchgehend implizit negiert.